

Ein mit dem Tode kämpfender Offizier rief die Vorüberziehenden um Hilfe an, ihn aufzurichten: „Ich bin ein Offizier vom Genie, Kameraden, helfst mir!“ schrie er. Spottend erhielt er die Antwort: „Ah! wenn du ein Genie bist, so bedarfst du keiner Hilfe, hilf dir selbst!“

Aber welche Erleichterung hätte man solchen Unglücklichen auch gewähren können? Wir waren alle denselben Leiden preisgegeben, denen sie unterlagen; wir litten unter denselben Entbehrungen, unter denselben Schicksalen, und jeder erwartete, früher oder später, ihr trauriges Los zu teilen.

Manche dieser Sterbenden, ehe sie ihren letzten Seufzer aushauchten, sammelten noch ihre letzten Kräfte, um ihren ganzen Haß, den sie gegen Napoleon hegten, auszudrücken. Als den Urheber ihrer Leiden überhäuften sie ihn mit den schrecklichsten Verwünschungen.

Ein französischer Verpflegungs-offizier lag mitten auf der Straße. Ein Fuhrwerk hatte ihm die Füße zermalmt. Die fürchterlichsten Verwünschungen stieß er brüllend gegen den Kaiser aus, der zufällig eben vorüberritt. Napoleon tat, als hörte er sie nicht; aber seine Umgebung schauderte sichtlich zusammen. Als er vorüber war, schrie er ihm noch nach und richtete sich gegen die Vorüberziehenden: „Folgt ihm nicht, diesem Wahnsinnigen, diesem Mörder des Menschengeschlechts! Sollte nicht ein Brutus unter euch sein, der ihm seinen verdienten Lohn gebe und die Erde von diesem Ungeheuer befreite?“ . . . . .

Von solchem namenlosen Jammer heimgesucht, kam das fliehende Heer am 4. Dezember gegen Abend in die Nähe von Malodetschno, wo sich die Feinde zum erstenmal wieder in zahlreichen Trupps vor uns und zur Seite sehen ließen.

Bei dem Anblick dieser Kosakenpuls drängte sich die Schar der waffenlosen Flüchtlinge wie eine Herde zusammen, in die der Wolf einbricht.

Noch gab es einige bewaffnete Trümmer dieses kriegsgewohnten Heeres, die selbst jetzt das Gesetz der Ehre noch nicht vergessen hatten. Die Reihen dieser Bewaffneten ordneten sich, die Bedeckung einiger Kanonen zu machen, die bei dem Trupp, aber im Zustand der schlechtesten Bespannung, zufällig zugegen waren.

Mutig und entschlossen gingen sie nun dem Feinde zu Leibe und machten nach einigen Salven auf der Heerstraße wieder Bahn. Die Russen, zwar nicht weichend, doch auch nicht schnell nachrückend, folgten beobachtend und nur von Zeit zu Zeit Feuer gebend, nach.

Die einbrechende Nacht machte dem an sich unbedeutenden Gefechte ein Ende. Aber wir hatten auch wieder die traurige Gewißheit, daß wir nun wieder täglich mit der unangenehmen Nähe des Feindes zu kämpfen hatten, der uns eingeholt hatte und jetzt unablässig zur Seite blieb.

Den anderen Morgen beim Ausbruch war vom Städtchen nicht mehr übrig als ein Schutthausen oder die Stellen abgetragener Häuser. Die Kälte hatte sich gegen den Morgen des 5. Dezember wieder um einige Grad gesteigert.

Vor Tag wurde aufgebrochen, und mit tief verhallten Gesichtern zog man in dumpfer Betäubung nebeneinander her. Der bloße Ruf: Kosak! brachte ganze Kolonnen in kurzen Trab, denn ihre Kraftlosigkeit erlaubte keine schnellere Bewegung, und öfters machte ein halbes Duzend Kosaken Hunderte ohne Gegenwehr zu Gefangenen.

Es war ein Anblick des Erbarmens, die Reste der vor wenigen Monaten noch so furchtbaren, so schönen und tatenreichen Armee, eben diese traurigen Überbleibsel, die in ihrer übermenschlichen Ausdauer den Kern der Armee aus-